

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949 1948

66 (11.6.1948)

Süddeutsche Allgemeine

KARLSRUHER NEUE ZEITUNG

Ercheinungstage: Montag, Mittwoch und Freitag. — Einzelpreis RM — 20, monatlicher Bezugspreis RM 2.20 (inkl. RM — 20 Trögegebühr), bei Zustellung durch die Post RM 2.40 zuzüglich Zustellgebühr.

Anzeigenpreis: Die 33 mm br. Nonp-Zeile Karlsruher Ausgabe RM 1.30; Pforzheimer Ausgabe und Württembergische Abendblatt je RM 1.—; Gesamtausgabe RM 2.—; Amtliche Anzeigen 50 Prozent Nachsch.

2. Jahrgang / Nummer 66

Freitag, den 11. Juni 1948

Einzelpreis 20 Pfennig

Marshall fordert vollen Betrag

Washington, 10. Juni (DENA - Reuter) Außenminister George Marshall erklärte am Mittwoch bei seiner wöchentlichen Presskonferenz, das europäische Hilfsprogramm müsse in seiner vollen Höhe von 500 Millionen Dollar durchgeführt werden. Er lehnte auch eine Ausdehnung des Programms von zwölf auf fünfzehn Monate ab. Der Ruf und das Prestige der Vereinigten Staaten ständen auf dem Spiel, sagte Marshall hinzu. Die von dem Abgeordnetenhaus gebilligte Kürzung würde den Erfolg des Programms in Frage stellen, da der ungekürzte Betrag bereits beträchtlich unter den ursprünglichen von den europäischen Ländern in Paris, dem Harriman-Komitee und der Regierung vorgelegten Schätzungen liege.

USA-Senat billigt Dienstpflicht

Washington, 10. Juni (DENA) Der Senat billigte am Donnerstag laut INS die Dienstpflichtgesetzvorlage für die Einberufung aller 18- bis 21-jährigen zu einem zweijährigen Militärdienst. Die Vorlage wird nunmehr dem Repräsentantenhaus zur Entscheidung überreicht. Das Gesetz soll im Falle seiner endgültigen Annahme zunächst auf 3 Jahre befristet sein.

Neue türkische Regierung

Ankara, 10. Juni (DENA) Ministerpräsident Hasan Saka hat, wie der türkische Rundfunk am Donnerstagabend laut AFP bekanntgab, eine neue türkische Regierung gebildet. Saka, der am Dienstagsabend den Rücktritt seines Kabinetts mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt wurde, hat in der neuen Regierung auch den Posten des Außenministers inne. Der Minister für öffentliche Arbeiten und der für Verkehr haben ihre Posten getauscht, während die Minister für Verteidigung, Inneres, Öffentliche Arbeiten, Erziehung, Wirtschaft, Gesundheit, Zollwesen und Monopole, sowie Landwirtschaft und Handel neu besetzt wurden.

Tschechische Nationalversammlung wählt ihren Präsidenten

Prag, 10. Juni (DENA) Die am 28. Mai gewählte tschechoslowakische Nationalversammlung trat laut AFP am Donnerstagvormittag unter dem Vorsitz des tschechoslowakischen Koordinationsministers Dr. Walter Šrobár zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Nachdem die Abgeordneten ihren Eid abgelegt hatten, wurde das ständige Büro der Nationalversammlung gewählt. Oldřich John wurde mit 283 gegen drei Stimmen zum neuen Präsidenten der Nationalversammlung gewählt. Nach seiner Wahl erklärte John, kein Parlament und keine Regierung in der Tschechoslowakei habe jemals die Möglichkeit gehabt, eine erfolgreichere Aufgabe durchzuführen. Der wahre Sozialismus müsse durch den Willen des Volkes in die Tat umgesetzt werden.

Schlußplädoyer im IG-Farbenprozeß

Taylor: Wir wollen nicht nochmals Drachensähne ernten

Nürnberg, 10. Juni (DENA) Der amerikanische Hauptankläger bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen, General Telford Taylor, schloß am Donnerstag den Fall der Anklage im IG-Farbenprozeß mit einem Plädoyer ab, in dem die Verantwortung dieses Konzerns und der Angestellten 21 Direktoren für Hitlers Angriffskrieg und die Krieges- und Menschlichkeitsverbrechen aufzählte. Jahre hindurch, führte General Taylor

Welt-Rundschau

Rio de Janeiro, (DENA-INS) Bei einer Explosion in der größten brasilianischen Zuckerraffinerie in Recife wurden laut ASA acht Personen getötet und sieben verletzt.

Portland, Oregon, (DENA - INS) Die Zahl der Todesopfer bei den Überschwemmungen in den nordwestlichen Staaten der USA hatten sich bis zum Mittwoch auf 31 erhöht. Der Schaden wird auf über hundert Millionen Dollar geschätzt.

Los Angeles, (AP) Durch eine heftige Explosion wurde das Dach des mondänen Hiltop Country Club, eines beliebten Aufenthaltsortes der Filmgroßen Hollywoods, abgedeckt.

Lake Success, (AP) Der Sicherheitsrat der UN beschloß, trotz der Einwände Ministerpräsident Nehrus eine Friedensmission nach Indien zu entsenden.

Seoul, (DENA-Reuter) Der Rundfunk von Pjöngjang, der Hauptstadt des sowjetisch besetzten Nordkorea, gab bekannt, daß die sowjetischen Besatzungstruppen in Nordkorea verringert wurden.

Singapur, (AP) In dem Hauptgeheißzentrum waren antijüdische Plakate angeschlagen, die die Moslems aufforderten, die jüdischen Läden zu boykottieren. Die Plakate trugen die Unterschrift „Anti-Juda“.

Rom, (AP) Durch Selbstentzündung lögen in einem Materiallager für Straßenreparaturen bei Avola drei Tote und Sprengstoff in die Luft.

Genf, (DENA) Österreich wurde laut AFP einstimmig als Mitglied in die internationale Zivilluftfahrt-Organisation aufgenommen.

Friedliches Bindeglied zwischen Ost-West

Internationales Komitee fordert Schaffung eines geeinten Deutschland

London, 10. Juni (DENA-Reuter) Das internationale Komitee zum Studium europäischer Fragen richtete am Donnerstag an die Ministerpräsidenten aller alliierten Länder eine Aufforderung, ein „geeinigtes Deutschland zu schaffen, das in gleicher Weise unter dem Einfluß der westlichen wie der östlichen Mächte stehen soll“. Das Komitee, das zur Bekämpfung jeglichen Totalitarismus von rechts oder links gebildet wurde und aus prominenten Staatsmännern, Wirtschaftlern und Industriellen zahlreicher alliierter Länder des zweiten Weltkrieges

besteht, erklärt in seiner Aufforderung weiter, daß ein derart geeinigtes Deutschland ein „friedliches Bindeglied“ zwischen Osten und Westen werden könne und mit größerer Wahrscheinlichkeit zu einem allgemeinen Übereinkommen führen werde als ein in zwei rivalisierende Hälften geteiltes Land. Nur eine allgemeine Einigung über das Deutschland-Problem könne den Frieden aufrecht erhalten, heißt es in dem Dokument.

Das Komitee setzt sich für eine föderalistische deutsche Verfassung ein und fördert die Sowjetunion auf, die Auf-

richtigkeit der vor Kurzem von Marshall Stalin an die Vereinigten Staaten gerichtete Erklärung dadurch zu beweisen, daß die es Delegierten aus Ostdeutschland gestatte, an der von der Londoner Sechsmächte-Konferenz empfohlenen verfassungsgebenden Versammlung teilzunehmen.

In dem ersten Teil des Dokuments — der zweite Teil wird nicht vor Sonntag veröffentlicht — betont das Komitee die Gefahr einer Erneuerung der nazistischen Elemente. „Die Sowjets werden beschuldigt, dem deutschen Nationalismus zu schmeicheln, während man den westlichen Mächten das Fehlverhalten der Einseitigkeit und der Dezentralisierung der Kontrolle über die Stahlindustrie vorwirft“, heißt es hierzu in dem Dokument. „Es würde keine große Mühe kosten, die meisten Deutschen dahin zu bringen, daß sie ihre Stimme erneut einer Nazi-Partei geben“.

Ein neuer Krieg in Europa wird von dem Komitee „gegenwärtig“ als unwahrscheinlich angesehen. Es wäre, so heißt es, ein Fehler, wenn man es zuließe, daß kommende Verhandlungen durch die Furcht vor einer kriegerischen Auseinandersetzung nachteilig beeinflusst würden.

Bevin hofft auf Viermächte-Abkommen

Britische Regierung hat den Londoner Empfehlungen zugestimmt

London, 10. Juni (AP) Der britische Außenminister Ernest Bevin erklärte am Mittwoch vor dem Unterhaus, England hoffe immer noch, die Sowjetunion zu einem Viermächteabkommen über die Zukunft Deutschlands bewegen zu können. Weiter gab Außenminister Bevin bekannt, die britische Regierung habe den Empfehlungen über eine fidele Regierung in Westdeutschland, über die Besetzung Westdeutschlands durch die Westmächte für unbestimmte Zeit und über die internationale Kontrolle der Ruhr zugestimmt.

Mit der Annahme dieser Empfehlungen sei nicht gesagt, daß Großbritannien nunmehr die Hoffnung auf ein Viermächteabkommen aufgegeben habe, erklärte Bevin. Nach wie vor begünstige England die politische und wirtschaftliche Einheit Deutschlands, die jedoch auf einwandfreien Grundlagen errichtet werden müsse. Ohne Unterbrechung müsse man auf dem einmal eingeschlagenen Wege weitergehen, sagte Bevin nach einem Hinweis auf die grundsätzlichen Differenzen zwischen den Westmächten und der Sowjetunion.

Bei Abfassung der Pläne für die Zukunft Deutschlands habe man die Frage der Sicherheit im Auge behalten. Die

Weit habe zwei fürchtbare Kräfte als Folge der deutschen Politik über sich ergehen lassen müssen. Es sei Vorzugs getroffen worden, daß diese Ereignisse sich nicht wiederholen. „Wir haben die Deutschen aufgefordert, die Arbeit an der Entwicklung demokratischer politischer Institutionen aufzunehmen.“ Außenminister Bevin sprach kurz nachdem die erste russische Reaktion auf das Kommuniqué der Westmächte in London bekannt geworden war.

Waffenruhe angenommen

Palästina-Friedensbesprechungen der UN auf der Insel Rhodes

Kairo, 10. Juni (DENA-Reuter) Die Anordnung für die Einstellung des Feuers an allen Fronten, die am heutigen Freitag acht Uhr deutscher Sommerzeit in Kraft treten soll, wurde am Donnerstag Morgen von dem UN-Vermittlungsausschuß Graf Bernadotte zwischen Araber und Juden haben laut AFP die Waffenstillstandsverträge angenommen. Die letzten militärischen Entwicklungen in Palästina waren, wie aus einer Reuters-Bericht hervorgeht, folgendermaßen:

Nordfront: Syrische Artillerie beschloß eine jüdische Siedlung, während irakische Einheiten jüdische Stellungen nördlich von Tulkarm angriffen. Mittelfront: Arabische Panzertruppen bei Jerusalem wurden zurückgeschlagen. Arabische Artillerie besetzte die jüdischen Stellungen in Jerusalem mit Feuer, während jüdische Flugzeuge arabische Stellungen außerhalb der Stadt mit Bomben besetzten. Ägyptische Flugzeuge führten mehrere Angriffe auf Tel Aviv durch. Jüdische Angriffe auf irakische Stellungen östlich von Tel Aviv wurden zurückgewiesen.

Südfront: Ägyptische Einbrüche in die jüdischen Stellungen südlich von Tel Aviv wurden zurückgeschlagen. Eine Siedlung südlich von Ischud wurde von ägyptischen Truppen eingenommen.

Die griechische Regierung hat, wie am Donnerstag bekanntgegeben wurde, dem Ersuchen der Vereinten Nationen stattgegeben die Palästina-Friedensbesprechungen auf der Insel Rhodes abzuhalten. Der UN-Vermittler Graf Folke Bernadotte wird für die Dauer der Verhandlungen sein Büro auf der Insel einrichten.

Beziehungen Argentinien — UdSSR

Buenos Aires, 10. Juni (DENA) Zwischen Argentinien und der Sowjetunion begann laut INS am Donnerstag Verhandlungen, die auf die Herstellung freundschaftlicher diplomatischer Beziehungen und den Abschluß eines „weitreichenden Handelsabkommens“ abzielen sollen.

Deutsche Frage gefährdet Kabinett Schuman

Nationalversammlung entscheidet über Annahme des Kommuniqués

Paris, 10. Juni (AP) Ministerpräsident Robert Schuman bemüht sich, sein Regierungsschiff durch die Klippen innen- und außenpolitischer Schwierigkeiten hindurchzuführen. Durch die günstige Abstimmung des außenpolitischen Ausschusses der Nationalversammlung über das in Frankreich so unpopuläre Sechsmächteabkommen ermöglicht, beriet der Ministerpräsident mit den Führern der parlamentarischen Fraktionen, um seinem Kabinett einen festen Rückhalt zu sichern, wenn die Deutschland-Empfehlungen am Freitag in der Vollversammlung der Nationalversammlung zur Abstimmung gelangen.

Trotz des guten Ergebnisses der Abstimmung im außenpolitischen Ausschuß macht die deutsche Frage Schuman dennoch Sorgen, nachdem General de

Gaulle am Mittwochabend das Londoner Abkommen scharf verurteilt und nicht nur die französische Regierung, sondern auch die USA und England angriff. De Gaulles Erklärung wird wahrscheinlich einige Radikalkabineleiten bei der Abstimmung in der Nationalversammlung beeinflussen, denn der rechte Flügel dieser Partei hat schon oft seine Sympathie für den General bekundet.

Umfangreiche Markenfälschungen in Bayern

Minister Schlögl erhält Sondervollmachten durch den Landtag

München, 10. Juni (DENA) In der Donnerstagssitzung des bayerischen Landtags gab Landwirtschaftsminister Dr. Alois Schlögl Einzelheiten über umfangreiche Markenfälschungen in Bayern bekannt. Einzelne Ernährungskriterien hätten, wie er mitteilte, bis zu 50 Prozent an gefälschten Marken ermittelt. Bei Markenfälschungen seien oft Fett- und Fleischmarken im Werte von mehreren 100 Zentnern vorgefunden worden. Auch die kürzlich erfolgten Streiks hätten nach seiner Ansicht vermieden werden können, wenn die Verforgungslage nicht durch derartige verbrecherische Elemente sabotiert worden wäre. Er forderte den Landtag auf, ihm die notwendigen legalen Mittel zu geben, um die Ernährungswirtschaft vor einer Katastrophe zu bewahren. Das Haus gab daraufhin einen Initiativantrag sämtlicher Parteien statt der verordnete Maßnahmen zur Bekämpfung von Markenfälschungen vor. Unter anderem wird der Minister ermächtigt, schon vor Verhängung einer gerichtlichen Strafe durch einseitige Anordnungen eine Schließung zu verhängen, wenn der Verdacht besteht, daß der Inhaber eines Betriebes Lebensmittelkarten nachschneidet, verfälscht oder

Berlin: Fall Friede wird aufgeklärt

„Hinterlistige Verhaftung durch Sowjets ein unerhörter Vorfall“

Berlin, 10. Juni (DENA) Zu dem von der sowjetisch lizenzierten Berliner Presse am Mittwoch veröffentlichten angeblichen Geständnis Dieter Friedes über eine Zusammenarbeit mit dem britischen Geheimdienst erklärte am gleichen Tage ein britischer Sprecher erneut, daß Friede keinerlei Beziehungen zu den britischen Behörden unterhalten habe.

Der Direktor der amerikanischen Militärregierung für Berlin, Oberst Frank L. Howley, bezeichnete in einer Erklärung die „hinterlistige Verhaftung und gemeine stiebenmonatige Gefangenhaltung“ des Berliner Journalisten Dieter Friede durch die sowjetischen Behörden als einen „unerhörten Vorfall“. Hier hätten die sowjetischen Behörden, so heißt es in der Erklärung, durch ihre eigene Hal-

tung der ganzen Welt ihre „brutale Nichtachtung der persönlichen Rechte und ihre zynische Unbekümmertheit um die Wahrheit“ vor Augen geführt. Sie hätten damit die Maske, die das „grobste und hässlichste Gesicht des totalitären Polizeistates“ verdeckte, fallen lassen. Friede sei, so fährt Howley fort, im November vorigen Jahres in dem Falle im sowjetischen Sektor festgesetzt und von sowjetischer Geheimpolizei verhaftet worden. Sein Verbrechen habe einzig und allein darin bestanden, ein kühner und furchtloser Reporter für eine demokratische Zeitung zu sein. Friede ist außerordentlich tapfer, denn es hat sieben Monate gedauert, bis es der sowjetischen Polizei gelang, ihm „das Geständnis“ der Spionage herauszupressen.



Mr. Charles Lafolette (rechts) wohnte am letzten Dienstag dem öffentlichen Forum in Pforzheim bei. Neben dem Gouverneur von Württemberg-Eben Landrat Richard Dissinger.

Nicht befriedigt

Berlin, 10. Juni (DENA) Die britische Kontrollkommission für Deutschland ist von dem Antwortschreiben des stellvertretenden sowjetischen Oberbefehlshabers General Mikhail Dragwin auf das Ersuchen General Westrops nach Verlegung des Berliner Rundfunks aus dem britischen Sektor nicht befriedigt.

Ludwigshafener Streik beigelegt

Ludwigshafen, 10. Juni (DENA) Streikende Betriebe in Ludwigshafen haben nach vorliegenden Meldungen im Laufe des Mittwochvormittags ihre Arbeit wieder aufgenommen.

Als Ergebnis der Besprechungen zwischen dem Gewerkschaften, der Provinzialregierung, der französischen Militärregierung und deutscher Regierungvertreter aus Koblenz wurde erreicht, daß die Zuckermischung von 70 g in der Pfalz sofort ausgesetzt werden kann. Weiter können alle in der Pfalz lagernden Hilfenstränge ersetzt werden. Ferner wurde vereinbart, daß im Laufe des Mittwoch etwa 40 Bunter aus Tübingen nach Ludwigshafen geliefert werden sollten.

Heidelberg, 10. Juni (DENA) Die Brückenarbeiter an der Heidelberger Friedriehsbrücke und der Alten Brücke, die vor drei Tagen wegen der ungenügenden Versorgung ihre Arbeit niedergelegt hatten, haben am Donnerstag den Streik eingestellt.

„Bizonaler Streik unerlaubt“

Frankfurt, 10. Juni (DENA) Der Generalsekretär des Zweigengewerkschaftsrates, Fritz Tarnow, bezeichnete den Vorschlag der FGB-Bezirksleitung Wiesbaden, eine ständige Arbeitsdienstverlegung aller Werktätigen in der Bizone als eine „absolut unerlaubte Angelegenheit“.

Gegen berufstremde Lizenzträger

Hannover, 10. Juni (DENA) Die Vollversammlung der Journalisten Niedersachsens faßte einstimmig eine Entschließung, in der den beratenden Pressenausschüssen und den Ministerpräsidenten der Länder in der britischen Zone empfohlen wird, als Voraussetzung für die Lizenzerteilung künftig besonderen Wert auf ausreichende journalistische und verlegerische Qualifikation zu legen.

Neue Typhuserkrankungen

München, 10. Juni (DENA) Die Zahl der an Typhus erkrankten Personen im Gebiet des Landkreises Albstadt hat sich, wie die Gesundheitsabteilung des bayerischen Innenministeriums hier am Donnerstag mitteilte, nunmehr auf insgesamt 712 erhöht. Die Zahl der Todesfälle stieg auf 26.

Süddeutsche Allgemeine

Verlag: Dr. Ullrich & Co., Herausgeber: und Chefredakteur: Felix Richter, Verlag: „Süddeutsche Allgemeine“ Pforzheim, Tel. 2091/2092, Druck: Südliche Presse, Karlsruhe.

Lenkt Moskau ein?

FRD — Trotz der Fortdauer des kalten Krieges in Berlin und des Anhaltens der Kampagne zwischen der westlichen Presse und der Presse der Ost-Staaten, mahnen sich die Anzeichen für ein langsames Nachlassen der anti-amerikanischen Propaganda in Rußland selbst und in den sowjetischen Satellitenstaaten. Aufmerksam Beobachter ziehen daraus den Schluss, daß die russische Außenpolitik möglicherweise vor einer Kursänderung stehe, die vielleicht sogar den Rücktritt Molotows vom Posten des Außenministers mit sich bringen werde. Mag auch bei derartigen Folgenfolgerungen vorerst einmal der Wunsch der Vater des Gedankens sein, so dürfte doch außer Zweifel stehen, daß die bisherige Politik das Kriml ein Punkt erreicht hat, der den führenden Männern in Moskau eine Überberprüfung des politischen Kurses notwendig erscheinen lassen muß.

Es ist kein Geheimnis mehr, daß die Außenpolitik Molotows Gegenstand heftiger Kritik im Moskauer Politbüro ist, wobei es um die Frage geht, ob die „Molotow-Linie“ weitergeführt oder abgebrochen werden soll. Der Staatsstreich in der Tschechoslowakei, der von russischen Standpunkt aus gesehen noch als Erfolg der „Politik der starken Hand“, wie sie Molotow vertritt, gewertet werden kann, hat bei den Westmächten eine Reaktion ausgelöst, die Molotow offensichtlich nicht vorausgesehen hat. So wurde der russische Punkt unterzeichnet, das Europa-Hilfsprogramm beschleunigt in Kraft gesetzt und die Modalitäten einer militärischen Zusammenarbeit der westeuropäischen Staaten abgeprochen. Auch der kalte Krieg um Berlin hat Moskau nicht den erhofften Erfolg gebracht, er hat im Gegenteil den Einschluß der Westmächte, unter allen Umständen in Berlin zu bleiben, nur bekräftigt. Den neuesten Fehlschlag der Politik Molotows mußte Moskau mit dem Anlaufen der amerikanischen Aufrüstung verbuchen.

Im Ganzen gesehen kann heute schon gesagt werden, daß Moskau die Initiative an die Westmächte verloren hat und daß die bisherige Ost-West-Gefälle sich langsam in ein West-Ost-Gefälle zu wandeln beginnt. Molotow ist zweifellos der Ansicht gewesen, daß die langjam reigierten Demokratien einer Politik der Schreckensherrschaft und der überhörschen Vorstöße nicht gewachsen sein würden. Er rechnete ferner mit einer großen Wirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten, deren Bekämpfung die Kräfte des Landes so in Anspruch nehmen würde, daß Westeuropa über kurz oder lang sich selbst und seinen falschlich vorhandenen inneren Streitigkeiten überlassen könnte. Diese Kalkulation war falsch. Und hier setzt die Kritik an der „Molotow-Linie“ ein.

Doch nicht nur in der Reaktion der Westmächte hat Molotow sich verrecknet; seine „Politik der starken Hand“ hat auch Rußland selbst letzten Aufgebürde, die von Tag zu Tag folhabter werden. Um seiner Politik den erforderlichen Nachdruck zu verleihen, mußte Molotow auf der Beibehaltung einer außerordentlich starken Friedensarmee bestehen. Zahlreiche Jahrgänge, die dringend für den Wiederaufbau des Landes gebraucht würden, wurden unter Woffen gehalten, die Aufrüstung in gewaltigen Ausmaß forciert. Heute steht nun der Kriml vor der Frage, ob sich der kostspielige Aufwand, den die Politik Molotows erfordert, lohnt, oder ob er nicht zwangsläufig zu einer bewaffneten Auseinandersetzung mit den Westmächten führen muß. Der Rußland heute noch nicht gelungen ist. Es ist Rußland trotz aller Anstrengungen ja noch nicht gelungen, Atombomben herzustellen, wenn auch nicht verkannt werden darf, daß die in Rußland orbitierenden deutschen Wissenschaftler die russische Rüstung besonders auf dem Gebiet der Katalenwolken stark vorangetrie-

ben haben. Ausländische Beobachter wollen sogar wissen, daß Rußland die Versuche zur Herstellung von Atombomben aufgegeben habe. Darüber kann man allerdings geteilter Meinung sein.

Wie dem auch sein mag, Tatsache dürfte sein, daß die gemäßigten Unie innerhalb des Politbüros in den vergangenen Wochen an Boden gewonnen hat und daß eine Phase des kalten Krieges, in der Molotow führend war, abgeschlossen ist. Wie die Dinge im einzelnen sich weiter entwickeln werden, bleibt abzuwarten. Noch wird Molotow von Stalin, dessen engerer Vertrauter er ist, und von dem nationalsozialistischen Führer Schdanow gestützt. Stalin selbst soll jedoch infolge seines körperlichen Leidens mehr und mehr an Arbeit und Verantwortung an seine engen Mitarbeiter abgeben. Die entscheidende Frage ist, ob Molotow sich noch seinen politischen Fehlspekulationen weiter in der Gunst Stalins behaupten kann, oder ob er seinen Posten an einen anderen, die Westpresse spricht von Gromyko, dem bisherigen Delegierten bei der UN, der kürzlich überraschend nach Moskau zurückgerufen wurde, abgeben muß.

In den Vereinigten Staaten rechnen man mit Moskauer „Friedensfaktoren“ und man ist bereit, mit Moskau zu verhandeln. Allerdings wird betont, daß die Initiative eindeutig von Moskau ausgehen müsse. Die bevorstehende Danau-Konferenz kann für eine sich anbahnende Besserung der Beziehungen zwischen Ost und West sein. Mag man auch nicht bereit sein, den Tag vor dem Abend und die Politik vor dem Sichtbarwerden falscher Entscheidungen zu lassen, so kann doch so viel gesagt werden, daß die Kriegsgefahr nicht mehr so akut ist, wie sie es noch vor wenigen Wochen war.

Die Vereinigten Staaten haben seit der Stuttgarter Rede des damaligen Außenministers Symes immer wieder ihren Willen zur Konsolidierung Europas Ausdruck verliehen. Sie sind in Aktion getreten, um endlich verständlich zu machen, daß sie nicht länger die Versuche des Kriml, den Kontinent unter sowjetischen Einfluß zu bringen, hinnehmen wollen. Die Ereignisse der letzten Jahre bewiesen in immer stärkerem Maße diesen Willen. Man hat aber mit der gleichen Entschiedenheit darauf hingewiesen, daß jeder Konflikt in welcher Form er auch sich anbahnen sollte, vermieden werden soll. Wie weit die Absicht gelungen ist, läßt sich im Augenblick noch nicht sicher formulieren. Tatsachen sind lediglich die Vorteile. Das Schwergewicht von „Kalten Krieg“ wurde in allen Sphären zum gebräuchlichen politischen Jargon. Ein Dokumentenkrieg wurde entfesselt. Nachdem alle Konferenzen, an denen die sowjetischen Vertreter ein Gesprächspartner teilnahmen, keine Ergebnisse zeigten, schien man langsam zu wissen, wer und wo die Wiedergewinnung Europas und der Frieden der Welt erneut in Gefahr gebracht wurde.

Und wieder beginnt man zu rüsten, wieder will man sich für den Frieden stark machen. Der Westen kommt zum Zug. Ob aber das Verhalten der Moskauer Mächte, das langsame Einleiten und scheinbare Nachgeben, nur taktische Manöver darstellen, vermag man heute noch nicht zu sagen. Wie in der Mitte dieses politischen Kraftfeldes würden nicht mehr begreifen, als endliche Einsicht der Großmächte, daß nur eine friedliche Entwicklung die Welt vor neuen Katastrophen bewahren kann. Wie weit allerdings die Londoner Kommunikation der sechs Westmächte, zu dem von russischer Seite noch keine Erklärung abgegeben wurde, zu einem besseren Einverständnis der beiden Staaten beiträgt — wir können es nur ahnen. Und unter diesen Gesichtspunkten gewinnen die Ausführungen unseres PRO-Mitarbeiters besondere Bedeutung.

London ein Anfang zum Guten!

Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier zu den Londoner Empfehlungen

Stuttgart, 10. Juni (SAB). „Ich hatte große Sorge, daß die Londoner Konferenz völlig ergebnislos sein würde“, äußerte der Ministerpräsident als Kommentar zu den Londoner Empfehlungen. „Es ist außerordentlich wichtig, daß es überhaupt zu irgendwelchen Entschlüssen über Deutschland gekommen ist, sowohl in wirtschaftlicher als auch in staatspolitischer Beziehung. Ich könnte mir die Depression in Deutschland und der Welt nicht vorstellen, wenn diese Konferenz ebenso ergebnislos verliefen wie die von Moskau oder die erste Londoner Konferenz. Es wäre nicht auszudenken gewesen, was geworden wäre, wenn in London jetzt keine Voraussetzungen zu einer Konstruktion der zwei Zonen mit der Möglichkeit des Anschlusses geschaffen worden wäre. Die Ruhr bleibt bei Deutschland, aber sie wird international kontrolliert, und also relativ aus der Hand genommen, wenn auch territorial keine Konsequenzen gezogen werden. Wir sehen, wie vor Beendigung der Gesamtverhältnisse wieder ein Stück von uns weggerissen wird, nachdem die Saar „weggerollt“ wurde, nachdem sich in der Frage der Oder-Neiße-Linie die Zeit als eine Macht der Tatsachen geltend macht. Nachdem die Demontagen durchgeführt und Reparationen von uns genommen werden, ist hier eine Fortsetzung dieser ganzen Linie festzustellen. Wir lesen von kleinen Grenzberichtigungen, und auch das wird sich in der gleichen Weise fortsetzen.“

Die Internationalisierung der Ruhr, sagte Dr. Maier weiter, beziehe sich auf Kohlen, Koks und Stahl. Es sei eine Kontrollbehörde für die Verteilung, nicht aber für die Erzeugung vorgesehen. Wie weit in die Produktion tatsächlich eingegriffen werde, sei jedoch noch nicht zu übersehen.

Der Tendenz der sowjetisch-amerikanischen Presse, in den Empfehlungen der sechs Mächte ein „Londoner Diktat“ zu sehen, tritt Dr. Maier mit der Feststellung entgegen, das in London Kyrieleite stelle einen „Anfang zum Guten dar, der hoffentlich nicht ins Schlimme einmündet.“ Im Gegensatz zu Frankfurt, das nur eine Charta der Besatzungsmächte unter angestrichelter Zustimmung sel, zeichne sich jetzt die Möglichkeit ab, für die 40 Millionen Westdeutschen etwas herauszuholen, mitzubestimmen und die Verantwortung zu übernehmen. Sonst ginge nicht nur der Westen, sondern auch der Osten unter. Das sei die Überzeugung der politischen Kreise der Bzema.

Zur Frage der Verfassungsverammlung sagte Dr. Maier, es müsse studiert werden,

den, wie dieses Organ bestimmt werden solle. Alles hänge von den Beschlüssen ab, die die Militärregierungen zu geben bereit seien. Die Frage sei, ob die Abgeordneten vom Volk gewählt oder ernannt werden würden. Er habe den Eindruck, daß sie in der US- und britischen Zone und selbst in Bayern unmittelbar durch das Volk gewählt werden würden. „Die einzige anständige Legitimation ist die Volkswahl, und man soll von allen Besatzungsmächten verlangen, daß sie sich auf diesen Standpunkt stellen.“ Der Ministerpräsident bezeichnet die Mehrheitwahl für die Verfassungsverammlung als Wagnis, das zu einer radikalen Entwicklung führen kann, und sieht in einer mit der Persönlichkeitswahl kombinierten Verhältniswahl die Chance einer Ausgewogenheit der politischen Kräfte. Er befürchtet allerdings einen Wahlkampf voll „deutscher Theoretisierungen und ein ungeheures Geschrei nach der Mehrheitswahl.“ Die Empfehlung Dr. Erich Kohlers, Frankfurt zur Hauptstadt Gesamtdeutschlands zu erklären, macht sich Dr. Maier nicht zu eigen und sagt: „Wir können uns mit einer Reichshauptstadt Frankfurt als endgültige Lösung in keiner Weise einverstanden erklären, denn wer Berlin aufgibt, gibt den Osten auf.“

Kabinett beschließt Mitbestimmungsgesetz

Der geänderte Entwurf Minister Kohls einstimmig angenommen

Stuttgart, 10. Juni (SAB). In Erfüllung des Artikels 21 der württembergisch-badischen Verfassung hat das Kabinett in einer Sondersitzung den von Arbeitsminister Rudolf Kohl ausgearbeiteten Entwurf über die Mitbestimmung der Betriebsräte nach längerer Debatte und Einschaltung verschiedener Aenderungen einstimmig beschlossen. Die Annahme durch das Plenum des Landtages steht nunmehr bevor, jedoch ist es möglich, daß das Landtagsgesetz durch ein bizonales Betriebsratsgesetz des im Entstehen begriffenen zentralen Amtes für Arbeit überholt wird.

Das Gesetz sieht in seiner jetzigen Form die Mitbestimmung des Betriebsrates in sozialen und personalen Fragen vor, während es in wirtschaftlichen Fragen dem Betriebsrat nur das aufschiebende Einspruchsrecht zubilligt. Eine parallel zusammengesetzte Schiedsstelle wird in Zweifelsfällen entscheiden. Ministerpräsident Dr. Maier erklärte zu den Kabinettsbesprechungen, beide Fassungen hätten „Ballast abgeben“ und man sei zu einer sehr sachlichen und richtigen Lösung gekommen. Immer

Völlig im Unklaren

Stuttgart, 10. Juni (SAB). Um möglichst die psychologischen, wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der Währungsreform durch außergewöhnliche Maßnahmen wenigstens teilweise aufzufangen, wurde am Mittwoch ein Wirtschaftsverkehrsausschuß des Landtages berufen. Wirtschaftsminister Dr. Veit, der Leiter des Landesarbeitsamtes, Vertreter des Verbands der Arbeitgeber und der Landeszentralbank betonten übereinstimmend, daß die verantwortlichen deutschen Stellen bisher noch völlig im Unklaren gelassen worden seien und daher bei der Vorbereitung von Maßnahmen für die Zeit nach der Geldumordnung auf Vermutungen angewiesen seien. Der Ausschuß beauftragte seinen Vorsitzenden, Abgeordneten Dr. Wolfgang Hauffmann, sofort nach Bekanntwerden der Einzelheiten der Reform sich erneut mit den beteiligten Ministern in Verbindung zu setzen.

Fahrkarten bei Währungsreform Stuttgart, 10. Juni (SAB). Nach einer Mitteilung aus Kreisen der Eisenbahndirektion Stuttgart dürfen ab sofort keine Fahrkarten mehr verkauft werden. Die noch im Verkehr befindlichen Fahrkarten dieser Art verlieren am 15. Juni ihre Gültigkeit. Bei Bekanntgabe der Währungsreform verlieren, wie die Eisenbahndirektion bekanntgab, alle Fahrkarten auch Fahrkarten ohne Datum und Reisebuchfahrkarte um 24 Uhr des darauffolgenden Tages ihre Gültigkeit.

Kabinett beschließt Mitbestimmungsgesetz

Der geänderte Entwurf Minister Kohls einstimmig angenommen

dann, wenn eine Frage das Beschäftigungsverhältnis der Arbeitnehmer betriebe, werde der Betriebsrat zu beratender Stellungnahme herangezogen. In anderen Fällen, z. B. bei wesentlichen Veränderungen des Betriebszweckes, bei Umstellung der Produktion, Betriebsverlagerung, Stilllegung und wesentlichen Aenderungen des Betriebsumfanges habe der Betriebsrat das Recht des Einspruchs, bei dessen Nichtanerkennung eine Schiedsstelle angerufen werde.

Landtagspräsident Wilhelm Keil teilte uns mit, daß der das Verwaltungsgesetz für Württemberg-Baden bearbeitende Sonderausschuß seinen Entwurf fertiggestellt habe. Keil hofft, daß der Landtag das Verwaltungsgesetz in der erarbeiteten Form ohne wesentliche Aenderungen verabschiedet wird.

Währungsreform an erster Stelle

Frankfurt, 10. Juni (SAB). Auf der Konferenz der beiden Militärgouverneure Clay und Robertson mit den Spitzen der deutschen Zweitenverwaltungen am kommenden Montag soll, wie hier am Donnerstag aus unterrichteten Kreisen verlautete, nach der noch nicht endgültigen Tagesordnung als erster Punkt die Währungsreform behandelt werden. Es wird erwartet, daß die deutschen Stellen vor allem auf die Bekanntgabe des Termins der Währungsreform drängen werden, weil die Finanzminister der Länder, die am Donnerstag in Bad Homburg zu einer Beratung zusammenzutreten, der Ansicht sind, daß die Verantwortung für die Durchführung der Reform nicht übernehmen könnten, wenn ihnen der Termin nicht rechtzeitig genug bekanntgegeben wird.

Der Druckverlegete hat es in der letzten Ausgabe eines kleinen Streich gespielt. Unsere schwerkamenen Leser dürfte es nicht entgehen sein, daß in der Stellungnahme von Oberst Hawley in den Londoner Empfehlungen das Wort „licht“ fehlt und durch die Hin die vorhergehende Satze sehr verändert wurde. Der Inhalt des Artikels lautet jedoch richtig: Die Deutschen werden es sicher begreifen, wenn auch andere Kolonialgebiete Deutschlands nicht für immer abgetrennt bleiben. Die Redaktion.

Deutschland-Rundschau

VEREINTE WESTZONEN

Stuttgart, (SAB). Die Militärregierung von Württemberg-Baden wies am Dienstag erneut daraufhin, daß alle im Ausland befindlichen Vermögenswerte, deren Besitzer sich in Deutschland befinden, sowie ausländische Vermögenswerte innerhalb Deutschlands, nach dem Gesetz Nr. 33 der Militärregierung anmeldepflichtig sind.

Stuttgart, (SAB). Die dritte Strafkammer des Landgerichts Stuttgart verurteilte den ehemaligen SA-Brigadeführer Hans Otto und den früheren ersten Beigeordneten-Bürgermeister von Ludwigsburg, Ferdinand Osterlag, wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt zu zwei Jahren Zuchthaus bzw. neun Monaten Gefängnis.

Frankfurt, (SAB). Die Finanzminister der Bizonen-Länder sind am Donnerstag in Bad Homburg zu einer Sitzung zusammengetreten, um Fragen der Währungs- und Steuerreform, sowie des Lastenausgleichs zu erörtern.

Frankfurt, (SAB). Die amerikanische Luftfahrtschiffahrt „American Overseas Airlines“ (AOA) wird ab kommenden Montag ihren Flugdienst auf der Strecke Frankfurt-Berlin auf sechs Flüge wöchentlich erhöhen. Freitag verkehren keine Maschinen.

Barmstadt, (SAB). Die gerichtliche Voruntersuchung der Lebensmittelverle-

tzungen an das Lagerpersonal des Internierungslagers Darmstadt wurde durch den Untersuchungsrichter eröffnet.

Korbach, (SAB). Der „Waldecker Kurier“ wurde am Mittwoch in einer Feierstunde in Anwesenheit des Direktors der amerikanischen Militärregierung für Hessen, Dr. James R. Newman, als 21. Zeitung der amerikanischen Zone und 13. Zeitung des Landes Hessen benannt. Leitender Redakteur ist der 33-jährige Ludwig W. Plehnke.

Hof, (SAB). Der Grenzverkehr zwischen der sowjetischen und der amerikanischen Zone ist seit Mittwoch sowjetischerseits erneut erschwert worden.

Hannover, (SAB). Der erste Vorsitzende der SPD, Dr. Kurt Schumacher, mußte sich wegen einer Trombose am linken Bein seiner Operation unterziehen.

Düsseldorf, (SAB). Gegen das Verbot der politischen Betätigung für die deutschen Beamten durch die britische Militärregierung wandte sich ein Vertreter des nordrhein-westfälischen Inneministeriums. Es sei unheimlich, sagte er, daß ein ganzer Berufsstand politisch minderberechtigt sein soll.

Bremen, (SAB). Rund 834 000 Liebesgaben-Pakete erreichten nach einer Mitteilung der Postbehörden im Laufe des Monats Mai die Bremer Postämter.

Kleist, zurück aus Karaganda

Frankfurt (Oder), 10. Juni 1948. Diese Stadt hat die Chiffre noch immer nicht eingepreist: das hollte Pathos preußischer Kasternennere hält an Gen stahtigen Fassaden ihrer zerstörten Beamtenhäuser nach, die vergessene Last ihrer vielen Lazarette taucht in den abgewandten Rußlandsteinküchern, die im benachbarten Lager Gronenfelde zur Entlassung kommen, wieder auf. Die lärmende Stille brandenburgischer Garnisonen dehnt sich um die sonnenmoden Wälle, um den russischen Soldatenfriedhof vor dem ausgebrannten Hotel und tastet sich über den abgetragenen Marktplatz bis zur alten Marienkirche vor, der verwitterten Zeugnis einer großen Baugeschichte. In ihrem Schatten, hinter das Haus gekrönt, das die Brüder Humboldt ein Jahr lang bewohnten, geschwärmte Unfassungenmannern, von Wegerich überwuchertes Geröll, ein Lianengestütz verrosteter T-Träger. Über dem verschütteten Torweg in sorgfältig-gotischen Lettern die Aufschrift „Kaufmännische Privatbank“ und in der Einfahrt kommerziell-lateinisch: „Spedition“; unheimlich, kaum lesbar in den Außenfront eine dunkle Plakette: „In diesem Haus ward geboren Heinrich v. Kleist am 10. Oktober 1777“.

„Wie oft sind wir als Fahrgäste zu dieser Stätte gepilgert“, sagt lenos der heimkehrende Offizier, „wie oft, wenn wir Stadtmusik hatten! Wie oft, wenn wir später, zu Sonderausstellungen befohlen, nach Frankfurt kamen! Die Lust der Gemeinschaft, der willenslosen Unterwerfung — seine Stimme unheimlich mit strahlendem Charme die Vergangenheit — mag zu dem deutschen Verhängnis beigetragen haben. Die Qual dieses zwiespältigen Bewußtseins steigerte unsere Wartezeit in der vernehtenden Atmosphäre von Karaganda, un-

strem Riesenslager, nicht gar so weit von der chinesischen Mauer, ins Unrückliche. Und doch: die Angst vor der Rückkehr aus dem Käfig der Grenzlosigkeit Ähnte in diese strahlende Biadernelkluft wurde von der Witterung für Eier blaues Weißbrotgericht und kurz großartige Verbindlichkeit überwogen, von der Funke mamentlich, der Pose unserer herablassend. Unwissenheit von damals gegenübergestellt zu werden.“

Die Augen des Sprechers, tiefe Trichter in den Nöhlen, überfließt das Leiden eines Lächelns. Wir waren wie er bald Romantiker, bald Freiheitliche, schwankend zwischen unüberwindbarer Weisheit und typischer Halbblutbildung einerseits, dem Zerrissenen, Chaotischen des unfreiwilligen Einzelnen und der Panik vor dem Nichts andererseits. Wir konnten die Spannung zwischen Seele und Welt nicht verstehen, geschweige ertragen. In seiner Hütterlichkeit, in der strahlenden, antik-preußischen Jugend des Prinzen von Homburg waren wir geboren, die stärksten Antiphasen verschmolzen da im Feuer der Begünstigung!

Wir stiegen über den Schutt in die noch angedeuteten Zimmer. Deutsche und russische Stahlheime liegen friedlich nebeneinander, durcheinander. In den fallenden Brettern der Fußböden stöcken Offiziersbetten, stumpf von Grünspan und Rot. Das harte, enthaltene Profil des Heimkehrers umfließt das Symbol der Vernichtung. Warum nicht, gleich ihm, der in der Nacht vor seinem Tode den „Don Quixotte“, den wahnwitzigsten aller Romane, in diesen Innensite aller Leben mit dem kürzesten und willigsten aller Tode beschrieb? Und nach einer Pause, fast frühlich: „Nur die allerdings, die der kühnsten menschlichen Verlassenheit und Risikoligkeit in sienterem Erleben begeg-

neten, vermögen den Wert von Freiheit und Schönheit ganz zu erfassen. Neben Sie dort!“ — er deutet mit einer rührenden Gebärde der Unbefangenheit auf das Fabrik. Beispielsweise des Fensterrahmens, in den ein Zweig Forsythien von Garten herinnigt — „der helle Goldstaub der Blüten hat den Duft von allem, was uns die Erde heimlich macht, den Hauch von jener Grenze, wo die Schönheit so schwer erträglich wird, wo wir den Abstand aufgeben müssen...“

Verlassen-überflüssig stehen die leeren Gebäude im Wind. Um den Turm der Kirche aber wirbeln und quirlen Dohlen und fliegen ein wildes Schattenspiel gegen den blauen Himmel.

Wolf Sarrasin.

Leo Weismantel 60 Jahre alt

Ein Unglück, als das es anfänglich seinen Freunden erscheinen mochte, war es nicht, als sich etwa zwei Jahre nach Kriegsende infolge einer bürokratischen Aktion des bayerischen Kultusministers der „Fall Weismantel“ begab, der den Dichter und Pädagogen den Posten eines Schulrates in seiner fränkischen Heimat kostete, ihm dafür aber die weiterreichende Stellung eines Dozenten am Pädagogischen Institut in Pilsa eintrug. Denn darüber hinaus wurde plötzlich die Aufmerksamkeit wieder auf diesen Stillen im Lande gelenkt, der er immer war, wenigstens ein sehr umfangreiches und vielfältiges Werk von ihm vorliegt. Nicht, daß er in der Nazizeit auch zu schweigen hatte, rechnete ihn zu den Stillen, sondern die Art seines Wesens, durch die der heimattruue Schneidersohn aus der Rhön mit seinem Werk den Heimatchriftstellern zugeordnet wurde. Weismantel, der 187 mit „Mari Medien“ begann, 1923 das „Unheilge Haus“, ein hervorragendes Beispiel der neuen Romantik, folgte ließ, wehrte sich gegen

diese Klassifizierung nicht, berichtete sie aber überzeugend mit einer großen, zwischen 1928 und 1932 erschienenen Romantrilogie aus dem Leben und Sterben eines Volkes: „Das alte Dorf“, „Das Sterben in den Gassen“ und „Die Geschichte des Hauses Herkommen“. Die Trilogie umspannt mit der Geschichte vom Untergang eines biederdes deutschen Entwicklung in technischen Zeitalter von den 1880er Jahren bis zu den Wirtschaftskrisen des ersten Nachkriegsjahrzehnts. Die Rhön hat hier nur mehr Kulisse, die Schicksale sind von deutscher Originalität. Noch fröhlicher zeigt sich diese Kraft in Weismantels Roman „Die Sibylle“ (Vielionen um den Bamberger Dom), in dem der Dichter dem Wege der rätselhaften fränkischen Schrift „Sibylle Welt“ nachgegangen ist, und worin er damals noch von nur ganz wenigen in der ganzen Bedeutung erkannt und erfüllt, ein Gleichnis vom Sturz des Reiches in Dunkelheit, Not und Zerrissenheit gab.

Das Schaffen Leo Weismantels im Zeichen christlich-katholischer Geisteshaltung bedürfte einer besonderen Würdigung. Als Dramatiker gehört er neben Max Mell und Anton Dietzenadmidt der mystisch-gotischen Richtung des Expressionismus an. Am bekanntesten wurde von seinem dramatischen Schaffen der „Totentanz“, das „Rosenkranzspiel“, die drei Einakter „Die Retter der Apokalypse“, das „Spiel vom Tode Lucifers“ und das Götterspiel „Gnade über Oberammergau“.

Weismantels dichterisches Schaffen und sein pädagogisches Wirken geht in den Grundgedanken auf eine gemeinsame Gesinnung zurück. Gemeinsam ist immer wieder die Ausrichtung auf die reine Menschlichkeit, die im Laufe der Zeit manche Aenderung erfährt, in ihrem Innersten aber doch unveränderliche Inhalte überbewahrt. Die Inhalte von den

Erwizket der Lebendigen im unausweichbaren Schatten des Todes unter ewig währendem Himmel.

Georg Josef Speckner.

Film-Nachrichten Koblenz, (SAB). Die erste höhere Fachschule für das Filmwesen in der französischen Zone, in der Filmproduktoren und Fachpersonal der Filmproduktion theoretisch und praktisch ausgebildet werden, ist laut Bilden vor Kurzem in Eich, Kreis Worms, eröffnet worden. Berlin, (SAB). Der mit dem DEFA-Film „Eise im Schatten“ und dem Real-Film „Arbe Nora“ erfolgreich begonnene Filmaustausch zwischen der sowjetischen und britischen Besatzungszone soll mit dem DEFA-Film „Die Mörder sind unter uns“ und dem Camera-Film „In jenen Tagen“ fortgesetzt werden. „Europa wird wieder lächeln“ ist der Titel eines fünf-Nationen-Films, der in Gemeinschaftsproduktion von Deutschland, England, Frankreich, Italien und Ungarn unter der Regie von Alexander Paul hergestellt wird und in einem halben Jahr fertiggestellt sein soll. -hwh-

Im SWF-Konzert Baden-Baden errang die junge Geigerin Patricia Travers aus USA mit dem Mendelssohn- und Bruch-Konzert g-moll sensationelle Erfolge, begleitet von Rudolf Albert, der Strawninsky „Dumbarton Oaks“ und Ravelis „spanische Rhapsodie“ dirigierte, die das große Rundfunkorchester sehr farbig spielte.

In Baden-Baden beging der musikalische Leiter des SWF, Dr. Heinrich Strobel, seinen 36. Geburtstag. Seit seiner Rückkehr aus der Emigration baute er die aufstrebenden Programme des Südwestfunks im Sinne des musikalischen Fortschritts und ständiger selbständiger Musik auf. Nach seiner „Hindemith“ — arachien seine „Debussy“ — Biographie mit großem Erfolg. F.M.

DOKUMENTE DES ANDEREN DEUTSCHLAND

Mit der Veröffentlichung des nachstehenden Buchbesprechungen unseres Mitarbeiter Heinz Gollang wird die Produktion des Friedrich Krause-Verlags, New York, weiter Kreisen in Deutschland bekannt. Der Verlag ist bemüht, sich der deutschen Situation in Amerika anzunehmen. Er publiziert nicht nur deutsche Emigrantenliteratur, sondern führt durch seine Buchreihe „Dokumente des anderen Deutschland“ die verstreute Bewegung des deutschen Widerstandes mit ihren Männern dem Ausland vor Augen.

FRUCHTBARE RÜCKBLICK. Wie, jetzt Kränkungen? Persönliche, wohnlich private Berührungen? Sehnsuchtsvolles Rückblicken? Es versteht sich jedoch, daß im Rahmen der politischen Produktion Friedrich Krauses von Sentimentalitäten keine Rede sein kann. Das Leben des Autors Max Osborn war an Begebenheiten und Begegnungen ungewöhnlich reich. Ihre Schilderung ist natürlich nicht immer ganz frei von subjektiven Geneigtheiten, Nebensächlichkeiten, ja, Verlorenheiten. Das beinträchtigt aber nicht die Absicht: „Der Gegenwart als einer grimmigen Verzerrung des Bildes normaler Lebenszustände soll das Gegenbild des allgemeinen Kulturzustandes vor der Nazi-Epoche gegenübergestellt werden.“ Diese Konfrontation besitzt eine zumindest „indirekte Aktualität“ und wirft darüber hinaus auch die Frage nach dem Gesetz der Kulturkontinuität überhaupt auf. Die zeitigen Energien Europas boten um die letzte Jahrhundertwende ein überaus bühnenreiches Panorama dar: aus unüberschaubarem Reichthum schöpfend, entfaltete sich eine ebenso unüberschaubare Regsamkeit, auf allen Wegen, zu allen Zielen, unter allen Fahnen. Osborn führt uns von Mafzel, Israel und Liebermann zu Picasso und Renoir, von Josef Kajinz zu Max Reinhardt, von Arno Holz zu Hans von Bülow, zu Isadora Duncan und zur Pawlowa. Wir reisen mit nach Griechenland, Italien, Skandinavien, Sowjet-Rußland und dem Orient. Immer umgibt uns das, wie es heißt, „Kulturglück“ einer Epoche, die keineswegs krank gewesen sein muß, da sie schließlich abgestorben wurde. Und doch wurde damals etwas versäumt, noch ein Weg, noch ein Ziel, vielleicht auch eine Fahne, eine einzige — so daß sich der Lauf nicht vollendete, sondern in einem Abgrund des Elends unterging: nämlich der Blick auf die Barbarei wurde versäumt, die „habe der Kultur wohnte“, die Lösung von natürlichen, wesentlichen metaphysischen Bindungen. Der geistige Mensch erkannte auch nicht die bitteren politischen Notwendigkeiten, die in den Problemen der sozialen Ebene beschlossen lagen. Er liebte die Schönheit (wer wollte es nicht!) und überließ die Gefahr, die ihn bedrohte, ihn und damit Europa. Es ist gar keine Angelegenheit der Organisation, sondern des Verantwortungsbewußtseins — und der Bereitschaft, dem jenseits aller Parteilungen und aller Staatsbereiche existierenden, ständig lauernden politischen Pöbel, der sich in den Lagen des niedrigen Tages manifestiert, entgegenzutreten, um im Namen des Geistes und der Humanität den brutalen Machtdiktatorien des Nationalismus und Militarismus den öffentlichen Einfluß zu verwehren. Oft läßt in Osborns Rückblicken unausgesprochen dieses Eingekleidete, eine leise selbstanklagende Einsicht, auf, etwa Entscheidendes unterlassen zu haben. Es ist aufschlußreich, daß das Politische im Hintergrund des Interesses verharzt (wo es denn von Banditen ausgeweidet wurde). Wie paradoxisch wäre es, im Elfenbeinturm zu verweilen, würden an seinem Fuße keine Räuberhorden lagern. ... Dieser Umstand ist weder zu vermeiden noch zu verheimlichen, und so muß man ihn anerkennen, einfach um des Lebens willen. Osborn zeichnet ein grandioses Bild in zahlreichen Einzelzügen.

KLEINE STADT HINTER DEM VORHANG

VON UNSEREM R.W.-MITARBEITER

Ob man vom Moskauer Platz die Wilhelm-Pickel-Allee hinunter zum „Haus der Einheit“ geht, an dem unter überlebensgroßen Bildern von Marx und Engels die Worte prangen: „Ans Vaterland, ans Vaterland, schließ dich an!“ und „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern!“ — denn Schiller ist sozusagen gleichgeschaltet und wird viel bemüht in unserer kleinen Stadt im grünen Herzen Deutschlands — oder, ob man über die Thälmannstraße am grünen Markt wandert, der seitdem wiederum dem großen Straßentausen entging, überall hat man den Eindruck, als ob unsere kleine Stadt von unten her ausgeblutet ist. Aus dem Schrecken des Krieges fast unverwehrt hervorragend, geriet sie in den Vernichtungstrüdel der Segmentation. Ein Geschäft nach dem anderen wurde enteignet, und man nannte es Entschädigung der Kriegsverbrecher. Unsere kleine Stadt ist eine Stadt der Vermählten geworden, kaum ein Haus ist frei davon. Nicht nur die angeblich zum Uranbergbau dienstverpflichteten Kaufleute werden vermisst, von denen sich nur ein paar, aber nicht aus dem Erzgebirge, sondern unter seltsamen Feldpostnummern mit kurzen, nichtssagenden Karten gemeldet haben. Vermißt werden seit drei Jahren auch über fünfzig Kinder, die — damals zwölf — bis vierzehnjährig — spurlos verschwanden, ohne daß die Eltern je erfuhr, warum und wohin. Später erst sickerte durch, daß sie mit vielen, vielen Hirschjägern aus anderen kleinen Städten in die Klüderabteilung des Konzentrationslagers Buchenwald gekommen waren, und kürzlich schrieben zwei von ihnen aus einem Kriegsgefangenenlager in Sibirien. Sie mußten dort jene abbauen, die man als arbeitsfähig in die Heimat abschob. Vermißt werden die vielen Angehörigen des industriellen Werkes, das einst den Weltzug unserer kleinen Stadt begründete. Sie wurden mit dem Werk demontiert und nach Osten verladen. Damals veröffentlichte die große Parteizeitung in der Landeshauptstadt zwei Briefe von Werksangehörigen, daß sie hinten im Osten angekommen wären, sich wie im Paradiese wöhnten und sich glücklich fühlen wie noch nie. Das war ein kleiner Regiefehler gewesen. Denn die beiden abgebildeten Briefschreiber saßen noch immer in unserer kleinen Stadt. Wir haben darüber sehr geschwiegen, aber das Dämon ist uns vergangen, als die Demontage der Menschen und Maschinen wirklich erfolgt war und dann keine Briefe kamen. Und viele, viele andere, die einzeln verschwanden, werden auch vermisst! Vermißt werden schließlich die Bauern, deren große, schöne Höfe am Rande unserer kleinen Stadt liegen. Denn auch hier haben wir die Bodenreform gehabt, und nun ist das Land in den Händen des Volkes. Ein großer Hof ist

nicht am Platze, eine Polemik zu versuchen, die keineswegs anachronistisch wäre. Denn es dürfte keine Frage sein, daß Goerdelers starke Persönlichkeit, seine auf der Substanz christlicher Gesinnung ruhende Gestalt künftig ihre Nachwirkung behalten werden. Und zwar weniger wegen der Beachtlichkeit seiner (zum Teil heute überholten) Thesen als wegen des Charakters, der sie durchstrahlt. Wenn auch das Buch Friedrich Krauses ein lockenhaftes und hier und dort fast konventionelles Bild Goerdelers bietet, so zwingt es zumal den ausländischen Leser (und es ist schon überall, nur nicht in Deutschland erhältlich), zur Feststellung, daß es während der ganzen Nazizeit in Deutschland Kräfte des Widerstandes gegen das öffentliche Verbrechen gegeben hat. Der Umstand, daß eben darauf hinzuweisen nötig ist, hängt wahrscheinlich mit der Beobachtung zusammen, daß die Gruppen, die mit Goerdeler in einer Reihe standen (er arbeitete seit 1933 gegen die Nazis), heute durchaus nicht populär in Deutschland

sind, und daß ein nicht näher bestimmtes Gefühl vorausgesetzt werden: sie werden es in absehbarer Frist auch nicht werden. Vielleicht liegt das auch daran, daß die Menschen des Widerstandes nicht jene an eindringlichen Impressionen entzündete Liebe finden, wie sie volkstümlichen Freiheitskämpfern anderer Zeiten (und Länder) entgegenzuschlagen pflegt. Es mangelte den Widerstandskämpfern an Gelegenheit zu weithin leuchtenden, bildhaften Taten, wie sie gewiegte Propagandisten gern auszusprechen trachten. Das Erdulden von Qualen, auch der Opfertod Goerdelers und Millionen anderer werden offenbar überschattet von der Tatsache, daß die Männer und Frauen der Freiheit selber erst befreit werden müßten, da sie die Barbarei nicht allein zu besiegen vermochten. Sie traten damals als wankende Skelette vor ein Publikum, das gewohnt war, sich Freiheitskämpfern in blinkenden Rüstungen, das Schwert an der Linken, wöhnlich hoch zu Ross und mit Fanfaren schall vorzustellen. Zudem erlitten diese wahr-

haften Helden oftmals Einbuße durch die niedrigen, geringen Biobestimmungen seltens krimineller Personen, die man ihnen in den nazistischen Höllen zugesellt hatte. Diese Dinge können nicht unbemerkt bleiben, und ein Buch wie das vorliegende kann sie schwer überwinden. Das Buch ist mithin ein Dokument, aber nicht in jedem Falle ein literarischer Anruf. Es fehlt wahrscheinlich an Wärme, um das Fluidum zu bilden, in dem die von den Nazis Verfolgten zu Helden emporwachsen könnten, die ihr Leben im Kampfe gegen einen Tyrannen in die Schanze schlugen, nicht anders als alle ihre Vorgänger in der Geschichte, deren Zeugenschaft eine stetig sich erneuernde Verehrung geschenkt wird. Dieses Buch ist Stoff. Es löst — leider — nicht die ihm zugehörige Aufgabe. In der Tiefe des prägenden Geistes ist noch verborgen, mit welchen Zeichen sich die Taten der Märtyrer unserer Zeit in die Gemüter der Deutschen senken werden, um fruchtbar zu werden — als ein wahrhaftiges Vermächtnis.

AM RANDE DER ZEIT... UND DER ZEITUNG

Je weniger man in offiziellen und inoffiziellen Kreisen von der Währungsreform weiß, um so mehr spricht man von ihr. — Dadurch wird zwar nicht die Währungsreform, aber unsere Nerven werden reformiert. — Aus einer Berliner Tageszeitung: „Berliner Marsch für die deutsche Einheit und einen gerechten Frieden: Abmarsch der historischen Demonstration um 10.30 Uhr vom Gendarmenmarkt. An der Spitze des Zuges marschieren die Delegierten des Zweiten deutschen Volkstages.“ — Im wohlverstandenen deutschen Interesse möchte man wünschen, daß die Genossen eines Volkes, das einige zehntausend Kilometer Marschleistung ins nationale Unglück hinter sich gebracht hat, sich vor Mühsen vom und zum Gendarmenmarkt Mühen sollte. Zu Münster in Westfalen erhält man eine Sterbeurkunde nur dann, wenn man 300 g Altpapier mitbringt. — Ohne Altpapier wird man also nicht einmal amtlich für tot erklärt. —

Dem Thüringischen Wirtschaftsministerium war vom Volkstagskontrollausschuß gemeldet worden, daß in einem Dorfe bei einer Kontrolle 130 gehobene Klotzstämme festgesetzt wurden. Ein Lastzug wurde an den Fundort geschickt, um die wertvolle Beute sicherzustellen. Dort lagerten aber nicht 130 Klotzstämme, sondern eben so viele kleine Türschilde: „Besetz-Frei!“ — Die Kontrolle des Volkstagskontrollausschusses bedarf anscheinend ebenfalls einer Kontrolle. —

Für die politischen Parteien hat man in Niedersachsen Höchstzulassungszahlen für Kraftwagen festgesetzt, und zwar im Verhältnis der bei den letzten Landtagswahlen abgegebenen Stimmen. Nach dem Verhältnisschlüssel ergeben sich für die SPD 4, CDU 22, DP 20, FDP 10, KPD 7, Zentrum 5, Deutsche Rechtspartei 2 Kraftwagen. — Sollten die Kraftwagen den Parteien wichtiger sein als ihre Kandidaten? Vielleicht gründen dann die Kraftfahrer auch noch eine Partei. —

Bei Beginn einer Versammlung der Bayernpartei hat der Begründer, Herr Laßinger, die Anwesenden, in Worten und Taten ein etwas demokratischeres Benehmen an den Tag zu legen. Als ein Student auf die Forderung nach einem autonomen Bayern sich den Zwischenruf erlaubte: „Und wo bleibt Deutschland!“, wurde er von Angehörigen der Bayernpartei verprügelt. — Zum Entsetzen der „Schläger“ wurde nach diesem Vorfall das Hauptziel der Partei verkündet: Mit der Zeit Vornehmheit durchzusetzen. —

Die Vorlesung „Bodenreform“ der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Berliner Universität muß für das Sommersemester ausfallen, da sich nur zwei Studenten eingeschrieben haben. — Das Ergebnis der Bodenreform in der Ostzone bedarf wohl keiner akademischen Beleuchtung. —

Die juristische Fakultät der Universität Leipzig veranstaltete ein Kolloquium. Die Studentenschaft begrüßte die Vertreter der SMA mit Tischen und Pfellen, die Vertreter der Behörden und des FDG wurden glatt ausgepfiffen. — Ein Kolloquium dürfte auch die einzige Gelegenheit bieten, um in der Ostzone die freie Meinung zu äußern. —

Nach Meldungen von DENA, AP, AFP, PFD u. Zeitungen zusammengestellt von Irwinus

VOM DEUTSCHEN HUMANISTEN ZUM AMERIKANISCHEN WELTBÜRGER

WALTER H. PERL

Walter H. Perl gibt diesen Untertritt seinem Büchlein über Thomas Mann, das nach Kriegsausgang bei Friedrich Krause, New York, herausgegeben ist. Es handelt sich hier eigentlich nicht um eine menschliche Erhellung, sondern mehr um eine chronologische Erfassung der Mannschen Lebensdaten seit 1833, mithin um für den Chronisten und auch für den Biographen recht interessantes Material. Stills der Schrift sowie ihr Anhang mit dem Briefwechsel zwischen Thomas Mann und Herrn Perl lassen den Eindruck aufkommen, daß sie nicht allein dem Bestreben, den Dichter darzustellen, ihre Entstehung verdankt, sondern daß der Autor sich bemüht, nicht weniger beachtet zu werden. Thomas Mann wird im ganzen Umfang seiner geistigen Macht hier nicht erfaßt; das Buch bietet keinen Anlaß, keinen Ansatzpunkt, die mannigfachen Fragen zu einer erschöpfenden Klärung zu ordnen, die mit Mann verknüpft sind — und die natürlich ihre besondere, nicht hierher gehörige Behandlung verlangen. Dennoch soll nicht übersehen sein, daß Perl ein ebenso überzeugter wie eifriger Anhänger Manns ist, und seine Hingabe kann nicht eindrucklos bleiben. Was er sagt, ist selbstverständlich zu bejahen, gerade weil es begrenzt ist (und an sich nicht den Anspruch eines solchen Buches rechtfertigt). Die hynnischen Parteien sind anzuerkennen, die Haltung ist zu loben, nirgends wird ein offensichtlicher Anstoß erregt, die Aussage bleibt meist mehr oder weniger unverbindlich. Der Zweck des Buches dürfte vielmehr mit der Vermittlung von nicht unwichtigen Informationen erfüllt sein. Nach der Lektüre bleibt über Thomas Mann noch alles, Entschuldigend offen.

FÜR DAS RECHT — GEGEN DIE MACHT

DIE VOLKERRECHTLER IN HAMBURG / VON RUDOLF LAUN

Nachstehender Bericht des Direktors der Hamburgischen Universität und führenden Völkerrechtlers ist von größter grundsätzlicher Bedeutung, zumal die Hamburger Völkerrechtler in der Öffentlichkeit nicht genügend beachtet worden ist.

Bereits vor mehr als Jahresfrist, vom 18. bis 18. April 1947, hat eine Tagung der deutschen Völkerrechtler in Hamburg stattgefunden, die erste seit der Besetzung. Sie einigte sich nach zweieinhalb-tägigen eingehenden Arbeiten auf acht Entscheidungen, welche einstimmig gefaßt, aber bis zu der damals beschlossenen Publikation in einem wissenschaftlichen Jahrbuch zunächst noch vertraulich behandelt wurde. In diesen Entscheidungen wurde insbesondere ausgesprochen, daß das Deutsche Reich auch seit der Besetzung ein völkerrechtliches Rechtssubjekt und Mitglied der Völkerrechtsgemeinschaft sei, daß hier das in der Haager Landkriegsordnung geregelte Besatzungsrecht gelte, daß die allgemeinen Menschenrechte, darunter auch das Recht, in der Heimat zu leben und nicht

gewaltsam aus ihr vertrieben zu werden, einen Bestandteil des allgemeinen Völkerrechtes bilden; Massenverhaftungen werden als völkerrechtswidrig bezeichnet, ebenso die Zurückbehaltung von Kriegsgefangenen zu einer Zeit, in welcher das Wiedererleben der Kampfhandlungen nicht mehr möglich ist. Die zweite Konferenz der deutschen Völkerrechtler hat nunmehr kürzlich ebenfalls in Hamburg getagt. Die große Mehrheit aller deutschen Vertreter des Völkerrechtes an Juristenfakultäten, über 40 Herren aus allen vier Zonen und aus Berlin waren versammelt. Auch diesmal haben die Arbeiten zweieinhalb Tage in Anspruch genommen. Die vorläufigen Entscheidungen wurden unberührt gelassen. Eine weitere Entscheidung wurde hinzugefügt, welche lautet:

Dem deutschen Volk steht als unverzichtbares Recht auf Selbstbestimmung die Freiheit eigener Verfassungsgestaltung und das Recht auf Gewährleistung der allgemeinen Grundrechte des Menschen auch gegenüber den Besatzungsmächten zu. In der Verwirklichung dieser Rechte liegt der wichtigste Schritt zum vorgesehenen Abbau des Kriegszustandes. Weiter wurde in Aussicht genommen, im Frühjahr 1948 eine dritte Tagung abzuhalten und auch in der weiteren Folge jährlich eine derartige Konferenz zu veranstalten. So will man den Kontakt, den die eine, allgemeingültige und objektive Wissenschaft von Völkerrecht braucht, wiederherstellen. Für Deutschland ist dies von um so größerer Bedeutung, als hier ja kein auswärtiges Amt und keine völkerrechtliche Vertretung haben und die Wissenschaft von Völkerrecht zwar nur einen Teil der Lücke, aber doch wenigstens diesen Teil ausfüllen kann, nämlich jenen Teil der auswärtigen Fragen und Bestimmungen theoretisch behandeln kann, der nicht nach machtpolitischen Interessen, sondern nach objektiv geltenden allgemeinen Völkerrechtsgesetzen entschieden wird oder werden sollte.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Dieser Produkte innerhalb Deutschlands auszuüben.

Anlässlich des Rücktritts Dr. Eduard Benedicks würdigt die englische Presse die Person des bisherigen tschechoslowakischen Staatspräsidenten.

THE TIMES Zeitung nimmt zu dem Rücktritt Benedicks Stellung und führt u. a. aus: „Nach Auffassung der Moskauer Regierung wird die Tschechoslowakei von der ‚Rechtgläubigkeit‘ ab und erregte Mißtrauen, als sie sich vor knapp einem Jahr an der Pariser Marshall-Konferenz beteiligen wollte. Die Tschechoslowakei geriet dadurch in den Konflikt der Weltmächte, und nach förmlicher Annahme gab es für sie keine andere Wahl, als schärfste Reglementierung. Dr. Benedicks Haltung während der Krise ist kritisiert worden, aber er wußte, daß eine Ablehnung der kommunistischen Forderung das Signal zu Blutvergießen und sofortigen Vergeltungsmaßnahmen gegen die nichtkommunistischen Führer sein würde. Im wesentlichen hätte er gar nicht anders handeln können, aber es ist sicherlich richtig, wenn er jetzt von der politischen Bühne abtritt, nachdem er nicht mehr die fördernde Kraft ist.“

HERALD Tribune Die republikanische Zeitung befaßt sich in einem Leitartikel unter der Überschrift „Haltet die republikanische Partei“ mit dem Schritt des Repräsentantenhauses und führt unter anderem aus: „Der Durchbruch des westlichen Zivilisations ist durch diese gedankenlose Handlung großer Schaden zugefügt worden. Das gegebene Wort der Vereinigten Staaten sei abgegeben und die Struktur der Marshall-Planes unterminiert worden, wodurch die Sicherheit der Vereinigten Staaten in den kommenden Jahren gefährdet werden.“

Daily News Das Blatt vertritt die entgegen gesetzte Ansicht und meint, der Kongreß habe die Pflicht, darauf zu achten, daß „das Geld der amerikanischen Steuerzahler nicht in den Wind geworfen wird, wie es in den Tagen der Pacht- und Leihhilfe und der UNRRA der Fall war, und daß nicht mehr Geld ausgegeben wird als für die Wiederaufbauprogramme tatsächlich benötigt wird.“

The Daily Telegraph Die konservative Londoner Zeitung meint: „Es bleibt eine ungeklärte Frage, warum Benedick mit seinem über-

ragenden persönlichen Anschein offensichtlich keine Schritte unternahm, um die Herauskunft des Knüttelregiments abzuwenden. Es sieht so aus, als ob er die seiner Obhut anvertraute Freiheit nicht mit der Wachsamkeit und Festigkeit verteidigte, die eine solche hohe Aufgabe verlangt hätte.“

Zu den Kürzungen des Marshall-Plans äußern sich führende New Yorker Blätter:

Die republikanische Zeitung befaßt sich in einem Leitartikel unter der Überschrift „Haltet die republikanische Partei“ mit dem Schritt des Repräsentantenhauses und führt unter anderem aus: „Der Durchbruch des westlichen Zivilisations ist durch diese gedankenlose Handlung großer Schaden zugefügt worden. Das gegebene Wort der Vereinigten Staaten sei abgegeben und die Struktur der Marshall-Planes unterminiert worden, wodurch die Sicherheit der Vereinigten Staaten in den kommenden Jahren gefährdet werden.“

Daily News Das Blatt vertritt die entgegen gesetzte Ansicht und meint, der Kongreß habe die Pflicht, darauf zu achten, daß „das Geld der amerikanischen Steuerzahler nicht in den Wind geworfen wird, wie es in den Tagen der Pacht- und Leihhilfe und der UNRRA der Fall war, und daß nicht mehr Geld ausgegeben wird als für die Wiederaufbauprogramme tatsächlich benötigt wird.“

The Daily Telegraph Die konservative Londoner Zeitung meint: „Es bleibt eine ungeklärte Frage, warum Benedick mit seinem über-

GOERDELERS POLITISCHES TESTAMENT

Diese Schrift wurde 1937 in Amerika verfaßt, dort geheim aufbewahrt und stand deshalb dort auch zuerst zur Verfügung. In innerdeutschen Blättern wurden bisher nur Auszüge veröffentlicht. Es ist hier

DIE GLOSSE DER WOCHE

Männer machen Geschichte — es klingt uns in den Ohren und weckt Assoziationen. Ob aber wirklich nur die Männer für die Politik prädestiniert sind? Die Emanzipation der Frau hat auf diesem Gebiet wohl einige Änderungen gebracht, die Weltpolitik dürfte aber deshalb bis auf den heutigen Tag wenig beeinflusst worden sein.

Das schöne Geschlecht scheint sich jedoch in der letzten Zeit — wohl im Hinblick auf die Aussichtslosigkeit einer vernünftigen Politik? — vom Tagesgeschehen wieder abzuwenden zu wollen. Der erste und beste Beweis bringt die „Neue Mode“, die sich nicht um Zeit und Sorgen kümmert, sie ist einfach da, und keine Frau kann ihr widerstehen. Hier zeigt sich die wirkliche Solidarität, die über Europa hinaus in Aktion tritt, und eigenartig: gerade das hochdiplomatische Frankreich ist darin führend auf seinem Boden wurde jetzt die europäische Schönheitskonkurrenz ausgegossen und „Mit Europa“ seine Tochter. Die Schiedsrichter hatten es gewiß nicht leicht bei so viel konzentrierter Schönheit zu entscheiden. Es wurde heiß gestritten. Aber trotz der Hitze konnte sich „Mit Italien“ in ihrem „Bikini“ getaucht, atemhaft angedeuteten Bodekasteum den Europäer nicht erringen. Journalisten pflegen ja im allgemeinen auch gerne Frauenschönheiten zu taxieren (siehe Presseausstellung in München); so protestieren sie in Paris gegen die Entscheidung, sie wollten „Mit Finnland“ proklamieren, die von der Jury mit dem 2. Platz bedacht worden war.

Damit sei aber nicht gesagt, daß Presseleute nur guten Geschmack haben. In München wurde eine Schönheit öftig gewöhnt, mit der sicher viele unserer Frauen weitaufsehen könnten. Na ja, vielleicht hat man dort nicht so viel Auswahl wie bei uns. — homo-

News de Chronicle

Das liberale Londoner Blatt schreibt: „Es ist sehr bedauerlich, daß Rußland von der Regelung ausgeschlossen ist, denn die Deutschen werden finden, daß die Vorschläge nur provisorisch sind und hinter dem zurückbleiben, was sie erwartet hatten. Unter den Alliierten sind Befürchtungen laut geworden, vor allem in Frankreich. Eine Hoffnung besteht in der Tatsache, daß wenigstens ein Schritt unternommen worden ist, der die monatlichen Stockungen überwinden läßt.“

Le Drapeau Rouge

Die kommunistische belgische Zeitung lehnt die Beschlüsse ab und erklärt, „daß das Ruhrgebiet nunmehr mit Bewilligung der übrigen fünf an den Besprechungen teilnehmenden Mächte an Wallfahrt ausgeliefert worden sei. Die Bildung eines „reaktionären westdeutschen Staates“ gefährdet die Sicherheit Belgiens.“

LE POPULAIRE

In dem bekannten französischen Blatt bezeichnete Leon Blum eine strenge Kontrolle des Exports von Stahl- und Eisenprodukten aus dem Ruhrgebiet als bedeutend für die Wirtschaft Frankreichs und ganz Europas. „Zur Sicherheit Frankreichs sei es notwendig, in Zukunft eine ständige Aufsicht über den Verbrauch

Das Konzert

VON HILDEGARD AHMM

Nein, es war unmöglich, bei diesem Unsinn, den die Erwachsenen trieben, ernst zu bleiben. Es war nicht mit anzusehen, wie sie alles vorbereiteten und sich auf etwas freuten, was gar nicht geschehen konnte. Hatte man jemals davon gehört, daß Engel ins Haus kommen, daß man sie einladen konnte wie zu einer Kindergesellschaft, daß sie Schokolade tranken, Kuchen aßen und sich mit den Spielen vergnügten, die man für sie ausdachte? So etwas hatte es noch nie gegeben. Seitdem, wie wenig die Erwachsenen wußten, daß sogar der Vater sich etwas vormachte in diesen Dingen! „Und morgen kommen sie alle zu uns, da kannst du sie kennenlernen, deine Engel“, hatte er gestern Abend gesagt, als man von der Kirche nach Hause ging. Daß er das noch nicht erfahren hatte, daß kein Engel, nicht einmal der eigene Schutzengel, in die Wohnung kommt! Gewiß, man hatte selbst auch einmal daran geglaubt, daß er überall sein konnte und vor allem des Nachts am Bett stand, damit im Dunkeln nichts Böses geschähe. Aber diese Zeit war schon lange vergangen. Zu oft hatte man wach gelegen und auf ihn gewartet, zu oft war man mitten in der Nacht durch irgend etwas geweckt worden, doch nie war ein Engel erschienen. Manche Menschen meinten, die Engel kämen nur, wenn man selbst schlief, und verschwand, sobald man die Augen auf tat. Wenn das richtig war, konnten sie nicht zur Nachmittagschokolade erscheinen. Andere sagten, die Engel seien unsichtbar; daran glaubte man zwar nicht, denn man konnte sie doch von Bildern, und die, die sie gemalt hatten, mußten sie einmal gesehen haben. Und wenn sie unsichtbar waren, konnten sie erst recht nicht zur Kindergesellschaft kommen. Im übrigen hatte man sie ja gestern gesehen, man hatte sie nicht nur singen hören, man hatte ganz genau gesehen, wie jeder einzelne gesungen hatte.

Versonnen betrachtete Jeannette das Bild, das über ihrem Bett hing, kletterte auf einen Stuhl, nahm es von der Wand und ging damit zum Fenster. Aber es enttäuschte sie. Sooft sie es auch seit gestern angesehen hatte, immer wieder hatte es sie enttäuscht. Die goldlockig umringelten Köpfe, die farbenprächtigen Gewänder, die selig lächelnden Gesichter, oh, sie kannte singende Engel, die ganz anders aussahen, vielleicht waren diese hier auf dem Bild Engel von früher oder aus einer anderen Stadt oder gar aus einem fremden Lande.

Sie trug das Bild zu seinem Platz zurück, hockte sich auf die Bettkante und legte die Hände über die Augen; und schon waren die richtigen, waren ihre Engel wieder da. Gestern hatte sie sich vor ihnen zuerst ein wenig entsetzt, vor ihren ernsten, blassen Gesichtern, vor den glatzgebürsteten Haaren, die ihre Köpfe sonderbar kahl erscheinen ließen über den langen, weißen Hemden. Dann hatte sie festgestellt, daß es besonders kluge, strenge und würdige Engel waren. Nun aber, über Nacht, hatte sie sich so vertraut mit ihnen gemacht, daß sie sich kein bißchen mehr vor ihnen fürchtete, daß sie ihre hohen, silbrigen Stimmen hörte, sobald sie nur die Hände vor die Augen legte, und sich von ihnen einsingen lassen konnte in herrliche Träume.

Wie große, zwitschernde Vögel umflogen die hellen Melodien das tiefe, dröhnende Brausen, mochte es rauschen und donnern, mochte es den ganzen Raum füllen bis hoch hinauf, wo er dunkel und unheimlich wurde, die flinken, jubelnden Flügelgeister fürchteten sich nicht. Sie schwirten von Leuchter zu Leuchter, an den Pfeilern empor bis in die entferntesten Winkel, und überall, wohin sie kamen, in der dichtesten Finsternis ründeten sie Lichte an und schufen strahlende Helle. Ueberall wurde Tag von ihrem Gesang, mochte das gewaltige Brausen auch immer drohender werden, schon flogen vom Bild am Altar die weißen und rosaroten Wolken auf, breiteten lächelnde Landschaften aus und verhüllten den donnernden Zorn.

Der donnernde Zorn, „das ist die Orgel“, oh, man kannte die Orgel wohl, aber in ihr, in ihr saß sicher die Stimme vom lieben Gott, was konnte so brausen wie sie? Doch Gott, ganz dicht vor dieser Stimme standen, die strengen, silbrigen Engel, jubelnden, lauchten, ließen immer von neuem trillernde Vögel und schimmernde Wolken aus ihren Händen entfliegen, sangen und fürchteten sich nicht.

Später, als die vielen Menschen plötzlich wieder da und die Engel verstummt und verschwunden waren, wurde man in ein dämmeriges Stiegenhaus, eine Treppe hinauf und in ein enges Zimmer gezogen. Vor einem Riesen — man konnte nur seinen Bart, nicht sein Gesicht sehen — fand man sich wieder. „Der hat die Orgel gespielt“, meinte der Vater nach unten gewendet und schüttelte dabei die Hand des Riesen. Die Orgel? Man glaubte es nicht. Plötzlich aber hörte man sich selbst und war fürchtbar erschrocken: „Wo sind die Engel, wo sind die Engel geblieben?“

„Morgen“, — hatte der Riese nicht so gesagt? „Morgen, mein Mädchen, morgen!“ Aber damit endete Jeannettes Traum nicht. Er begann immer wieder von vorn, mit dem dichten Gedränge, das sie fast erdrückte, mit dem dunklen, unheimlich hohen und in der Höhe so beängstigend leeren Kirchenschiff, mit dem leisen Geräusche und Geraschel, mit der unvermutet eintretenden Stille und endlich mit dem sieghaften Ausbruch des Engelsinges. Immer neue Bilder rankten sich aus den alten, einmal empfangenen und füllten ihre Seele mit immer neuen Seligkeiten.

„Jeannette — Netta!“ Das Kind fuhr auf. „Deine Engel, Jeanne, komm, deine Engel sind da!“ Eine hastige Hand strich dem Mädchen das Haar zurück und zog das gedrückte Kleid glatt, eine unsanfte, fahrigte Hand, die schon viele Träume zerstört hatte.

„Wie siehst du nur schon wieder aus!“ Jeannette begriff nicht. Mein Gott, wenn die Engel da waren, wenn sie wirklich da waren, dann blieb es doch ganz gleichgültig, wie man aussah. Engel achteten nicht auf die Kleider kleiner Mädchen. „Werden sie singen, Martha, so sagen Sie doch, werden sie hier bei uns singen?“

„Aber was denkst du! Sie sind froh, wenn sie einmal nicht zu singen brauchen, das kannst du mir glauben!“

„Das ist nicht wahr, bestimmt ist das nicht wahr. Nichts mögen sie lieber als singen!“ „Doch, Schokolade trinken! Komm nur, du wirst es gleich sehen.“

Oh — Martha hatte die Engel nicht gehört, sie kannte sie überhaupt gar nicht, sie war nicht in der Kirche gewesen, sie hatte weder die Vögel gesehen, die ihren erhobenen Händen entflohen waren, noch die Lichte, die sie überall im Raum angezündet hatten. Sie wußte weder, wie sie ganz dicht vor der Stimme des lieben Gottes gestanden, noch wie sie manchmal diese brausende Stimme überhört hatten mit nichts als mit Freude — mit Singen.

Jeannettes Herz schlug hart bis zum Halse hinauf. Gleich, gleich würde es wieder wahr werden, was sie seit gestern nur noch hatte erträumen können.

Einen Augenblick lang blieb sie in der geöffneten Tür stehen, ihre Blicke suchten, erwartungsvoll, ängstlich und endlich verzweifelt. Da erkannte sie den ersten der dreißig bis vierzig Knaben, ach, sie kannte es sehr genau, dieses Jungengesicht, obgleich jetzt kein beseligender Glanz auf ihm lag, sondern nichts als die geisterliche Vorfreude auf die aufgesetzten Leckereien. Und schon sah sie zwei, drei, vier der seltsam verwandelten Engelsingesichter.

Sie lief auf den Vater zu, der in einer Ecke stand und mit dem Riesen sprach.

„Waren es keine Engel, sag, waren das gestern gar keine richtigen Engel?“

„Nur nicht weinen müssen, nur vor diesen gräßlich vielen Jungen nicht weinen müssen.“ „Aber nein, mein Mädchen“, der Riese lachte schallend, „du wirst bald sehen, wie wenig sie Engeln gleichen, unsere kleinen Sänger. Das gestern war doch nur ein Konzert!“

Also es gab keine Engel. Man hatte sich gestern nur ein bißchen verkleidet, und wenn es Engel gegeben hätte, so hätten sie das nicht geduldet.

Jeannette schluckte ein paar mal an aufsteigenden Tränen. Dann ging sie langsam zu ihrem Platz an der langen Tafel, machte ihr hochmütigstes Kindergesicht und rief etwas zu laut nach der Schokolade.

„Wie hatte der Riese gesagt? „Das war doch nur ein Konzert.““

O nein, Jeannette würde nicht weinen. Aus Ahmm: „Beyegung zwischen Tag und Traum“. Mit Genehmigung des Verlags Rasch-Beck.

Kindergespräch

VON W. VON GRUNAU

Er war ein kleiner Junge, noch ein ziemlich kleiner Junge und fragte mich eines Tages: „Wer hat nun alles gemacht, Pappi?“

„Ich war nicht ganz sicher, und sagte ausweichend: „Was meinst du?““

„Nun, alles. Die Bäume, das Gras, die Mäuse?“ Er zählte alles auf, was ihm in diesem Augenblick einfiel.

„Ich sagte, ich wüßte es nicht, nicht genau jedenfalls. Ich hätte auch sagen können, der liebe Gott, aber das wäre genau so gewesen, wir wären damit auch nicht einen Schritt weitergekommen.“

„Du weißt es, aber du sagst es nicht“, sagte er. Er begann von vorn aufzuzählen und legte nur dieses Mal nach jedem Wort eine Pause ein: „Die Bäume? — das Gras? — die Mäuse?“

„Ich weiß nicht.“

„Woher wissen es dann aber die anderen Kinder?“

„Es hat ihnen jemand erzählt.“

„Woher weiß der es? Kannst du nicht den Mann fragen, der das weiß?“

„Er weiß es eigentlich auch nicht. Er glaubt es. Aber er glaubt so fest, das ist dann dasselbe, wie wenn er es weiß.“

„Wer hat ihm dann gesagt, daß er es glauben soll?“

„Niemand. Es ist da, es ist in ihm.“

„So wie die Bäume da sind? Und das Gras? Und die Mäuse?“

„So etwa.“

„Aber ich möchte es gern so ganz bestimmt wissen. Kannst du es mir nicht sagen, nur einmal sagen?“

„Ich kann es nicht — nicht mehr.“

„Nicht mehr? Konntest du es einmal sagen?“

„Ja.“

„Wann?“

„Mein Pappi und meine Mamma sagten es.“

„Kannst du nicht so gut sein wie dein Pappi und deine Mamma? Kannst du nicht, weißt du, die anderen Kinder — Kannst du nicht so gut sein?“

ARBEIT AM FAMILIENTISCH

VON ERNST HEIMERAN, MÜNCHEN

Früher habe ich unterschieden: Eßtisch, Nähtisch, Kindertisch, auch Katzentischchen genannt; noch so manches Stück Tisch schien mir zur häuslichen Bequemlichkeit unentbehrlich, ein großer Schreibtisch vor allem.

Denn unter Schreibtischen bin ich aufgewachsen in einem altchwürdigen Fabrikkontor mit braunen Fensterläden und grünen Lampenschirmen. Wenn ich beim Spiel mit den Kopierbüchern den Vater kommen hörte, versteckte ich mich zwischen den Beinen der Büchhalter; wo die Papierkörbe stehen, von unten auf also, habe ich angefangen. Schublade um Schublade wuchs ich empor, bis ich eines Tages die Nase über die Tischkante emporstrecken konnte und freie Aussicht gewann über die Weite der Papiere. Seitdem lockt sie mich unablässig an, so daß ich sogar auf Reisen Zimmer mit Schreibtisch bevorzuge, wie andere Reisende Zimmer mit Bad zu nehmen pflegen.

In unserer Winterstube jetzt auf dem Lande aber ist kein Platz mehr für einen Schreibtisch. Es gibt da nur den einen blaugeschweiften Tisch in der Mitte, mit schräggestellten Beinen, quadratisch und ohne Schublade, den Tisch aller Tische, den Familientisch. Daran essen wir, daran arbeiten wir, daran halten wir unseren Feierabend; er ist nach den Mahlzeiten bald mit Schreibzeug, bald mit Spielzeug, bald mit Nähzeug und meistens mit alledem gleichzeitig bedeckt, so daß man seine Not hat, einander nicht ins Gebirge zu kommen. Jedes hat zwar Anspruch auf seinen bestimmten Platz, aber Dominosteine, Flickkörbe, Bücher und Zeitungen, Papiere überhaupt sind ausschweifender Natur; alle Grenzen sind beständig in Gefahr, überrannt zu werden, es muß gütlich darüber verhandelt werden, notfalls wird ein Machtpruch gefällt — kurz es herrscht am Familientisch, besonders an Sonn- und Ruhetagen, eifrigstes Familienleben.

Mein Platz ist oben am Tisch, jedenfalls bilde ich mir das ein, weil ich als Familienvater einen Armlehstuhl innehabe. So gesehen vertritt die Hausfrau den sonnigen Süden, Till mit den schweren Wimpfen den Osten, Christiane den gesprächigen Westen.

„Ist es richtig?“ erkundigt sie sich und hält mir ihre Schiefertafel entgegen, die mit Rechnungen mehr bemalt als beschrieben ist. „Sag doch, Vanner!“

Ich, der Vater, seit neuestem aus Vati, Dattl, Vati zum Vanner aufgerückt, nickte Christiane, auch Melli oder Fräschchen gerufen, beistimmend zu, indessen ich versuche, bei der Sache zu bleiben, einer kleinen schriftlichen Sache, wie sie ein Familientisch eben noch abwerfen mag. Es ist nicht leicht, im Familienkreise zu schreiben, obwohl ich als Redaktionszeiten gewöhnt bin, im Tumult der Telefone, Schreibmaschinen und Kollegen etwas Lesbares zu Papier zu bringen. Es ist eine fürs ganze Leben nützliche Fertigkeit, sich nicht aus dem Konzept bringen zu lassen, was ringsum auch vorgeht; aber Till und Christiane gehen mich zu sehr an, da gelingt es mir schwer, mich abzuschließen. Auch muß ich beständig fürchten, daß mir Christianens feuchter Schwamm die Tinte verwischt und Tills Bausteine über meinem Manuskript zusammenstürzen; und da schreibe einer, wenn er fürchten muß! Zwar hat sich ein Chodowicki selber so dargestellt, wie er im Familienkreise zeichnet, während die Mutter strickt und die Kinder spielen. Es ist ein reizendes Blatt geworden, das auf Familienväter mit Künstlerberuf tröstlich, ja geradezu aneifernd wirken könnte, nur noch in Wohnzimmern zu arbeiten. Ich vermute indessen, das Blatt sei in Wirklichkeit erst ausgeführt worden, als die Kinder zu Bett gebracht waren. Vielleicht tun sich die Maler da leichter. Schriftstellerei im Schoße der Familie hingegen wird meines Wissens noch nirgendwo empfohlen.

„Was schreibst du, Vanner?“ fragt Till und rutscht vom Stuhl herunter. „Mußt du oder darfst du?“

„Ich möchte“, antworte ich. „Wohin willst du denn?“

„Mich anheißeln“, erklärt er und lehnt sich mit dem Rücken an den Kachelofen.

Ich schreibe „anheißeln“ auf einen Zettel und schlebe ihn der Mutter zu, damit sie diese neueste Wortschöpfung im Familienalbum, das wir führen, überlebere. Die Mutter läßt ihre Näharbeit sinken.

Kinderbücher, Bilderbücher — kurz besprochen

Walther Pollatschek: Drei Kinder kommen durch die Welt, Gadenheim. (Verlag: Die Wende 1947).

So fröhlich wie der Titel ist diese „Welt“reise nicht, denn die Kinder müssen in der Hölle mit ihren Eltern emigrieren. Von Deutschland über Mexiko nach dem Insel Mallorca geht die Reise, und als in Spanien der Bürgerkrieg ausbricht, nach Frankreich, und als auch Frankreich in den Krieg kommt, heimlich über die Grenze nach der Schweiz. Ueberall ist die Familie nur geduldet. Das Leben in diesen Jahren ist immer wieder Flucht. Doch merken die Kinder davon nicht viel. Für sie ist alles neu und abenteuerlich, Land, Menschen und Sprache, der Gesamtamer, das Meer mit seinen Tieren, Müllstein und Schwämmen, die fremden Waldhäuser, die Blumen und Früchte. — Das alles schreibt Pollatschek als Erinnerungsbuch für seine Töchter nieder und wendet sich zugleich an alle Kinder damit, die ihm zuhören wollen, an die Zehn- bis Zwölfjährigen, die gewiß ein Abenteuer erwarten. An abenteuerlichen Spannungsgeschichten fehlt es dem Buch allerdings gar, und das mag sein Vorzug wie sein Nachteil sein. Es ist in frischem Ton „belebend“, und so lebendig und unmittelbar packend der Anfang ist, wird es später in seiner wiederholenden Art doch etwas gleichförmig. Ich könnte mir die Stelle den-

ken, an der das Kind das Buch als „langweilig“ aus der Hand legt, in einer bestimmten Richtung übermäßig, oder wo es Seiten überschlägt und die Aufmerksamkeit verloren hat. Die immer wiederkehrende Friedens- und Antikriegstendenz ist zuweilen etwas weit getrieben: „Sie sangen mit den Eltern Lieder von den armen Menschen, denen es schlecht geht in der Welt, und daß man es anders machen muß in der Welt, damit es allen Menschen gut geht.“ — Das Buch ist ein „gutes“ Buch, wirklichkeitsnahe, klar, ohne Sentimentalitäten, ein Buch, das versucht, im Klode schon den Menschen zu erleben für eine glücklichere Zukunft des ganzen Menschengeschlechts. Wieweit es das Kind anspricht, darüber werden Kinder entscheiden. Verschenken würde ich es gern und oft.

Der Verlag „Die Wende“ legt außerdem vier Bilderbücher vor — bunt, farbenfroh, ohne grell zu sein, von der Hand Ernst Fays reich illustriert. „Heute besuchen wir den Osterhasen“, mit Versen für die Kleinen von H. Nater, Fellwisch die besonnen Hasenköpfe mit den langen Lausohren und den dicken Pfoten; Vater, Mutter, Kinder, eine ganze Hasenfamilie im menschlichen Gewand; eine Witzge dabei, Osterker, die Sonne und dicke Federbüchsen-Vögel. — Das zweite

Hasenbuch ist ein „Ostermärchen“, erzählt von Walther Pollatschek: Ein Besuch der Kinder im Hasenland beim Waldkottler, mit Kränze, Kuchern und Schmetterling, und bei der Hasenfamilie, die sie als Dank für das getriebene Hasenkind einen Blick in die Osterkerwerkstatt tun läßt, in der es bunt und lustig hergeht. Die Fabel ist nicht original, aber die Kinder werden nicht müde, sie immer wieder anzuhören. — Auch das „Waldmärchen“ (Verse von Meta Völs) mit der Moral „Quelle nie ein Tier zu misshandeln“, ist nicht neu empfunden oder ausgedrückt; jedoch ist die Klippe des Moralisierens geschickt und fröhlich umschifft. Das Schriftbild (Verse) tut in seiner Größe und fetten Wucht dem Auge weh. Die Bilder sind hier unterschiedlich in der Qualität, besonders in den Farben, die durch den Druck nicht immer so herauskommen sein mögen, wie der Maler sie auf Papier gesetzt hat. Aber es gibt auch zauberhafte Bilder, ganz besonders schon in dem Band „Fahrt ins Weihnachtsland“, in dem Text (Walther Pollatschek) und Bild sich innig verbinden. Es scheint dies das gelungenste der hier besprochenen Bilderbücher zu sein. Man lese, und man sehe nur die blaue Himmelsseite an mit den weißen traumverlorenen Schärben zwischen den Goldsternen und dem freundlichen dicken Schiffermann, der von der guten Milch seiner Wölkchenkücher rund und voll wird. — Das alles ist auf starkem weißen Karton

gedruckt, mit festem Pappband und Leinwandseiten versehen, so daß mit allen vier Bänden gültige und handfeste Bilderbücher vorliegen.

Außer der Reihe geht ein fünfter Bildband, „Der Wendestrauß“, ein vielseitiges Buch für die Jugend, zur Besinnung, zu froher Unterhaltung und nützlichem Tun, mit einem kleinen Tagebuch. Das Ganze ist eine Art Jahrbuch des Verlages, der mit Monatsstücken durch Feld und Wiese, Kinderspiel und Kinderfreuden von Januar bis zum Dezember führt. Dem Text gegenüber, und ihn illustrierend, ist ein Bildband gestellt, das sich daneben im Schwarzweiß mit der Aufforderung zum Malen wiederholt. Darunter sind zwei weiße Kästchen zu Tagebucheinträgen ausgepart. Eine perforierte Buntpostkarte schließt sich an. Die Kombination so verschiedener Anregungen scheint mir nicht ganz glücklich zu sein. Die Auswahl von Bildern nach vorgedruckten kolorierten Mustern erinnert an die Methode der Malhefte, in denen die Phantasie des Kindes zu kurz kommt, und die Aufforderung zum Tagebuchschreiben auf winziger Fläche ist zu spärlich, um verdienten werden zu können. Schließlich verdient das Abtrennen der Postkarten die Anschaulichkeit des Buches, vielleicht werden es die Kinder dennoch gern nehmen. Vom jugendpädagogischen Standpunkt aus scheint es nicht recht gelungen zu sein. Floriss.

